

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 17

Artikel: Das segensreiche Wirken unserer geschätzten Polit-Pädagogen
Autor: Raschle, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das segensreiche Wirken unserer gesc

VON IWAN RASCHLE

Politiker sind gewissermassen Kinder. Kinder der Demokratie. Damit sie – einmal gewählt – auch zu nützlichen Mitgliedern unserer Gesellschaft werden, muss man sie etwas nacherziehen. Doch wer übernimmt diese schwierige Aufgabe?

Erziehung ist, das wissen wir alle aus passiver und aktiver Erfahrung, nicht nur eine schwierige, sondern auch eine undankbare Aufgabe. Oft ist Undank des Erziehers Lohn. Undank und Schelte ernten auch die Erzieher unserer politischen Kinder: die Journalisten. Während seiner politischen Kindheit ist der Lokalparlamentarier am leichtesten durch das öffentliche Leben zu begleiten. Dankbar für jede kleine Randnotiz nimmt er auch Kritik entgegen, richtet sich nach der öffentlichen Meinung, nach den Idealen seiner Wähler.

Im Vorfeld der Kantonsratswahlen legt der journalistisch Verbeiständete dann noch an Mustergültigkeit zu. Einmal gewählt, beginnt die eigentliche Polit-Pubertät. Das so sorgsam gehätschelte Kind entwickelt Eigenständigkeit. Die Meinung der Wähler und Erzieher spielt bis kurz vor den Nationalratswahlen keine grosse Rolle mehr. «Was haben wir bloss falsch gemacht?» fragen sich die bisher für die Erziehung zuständigen Lokaljournalisten. Ihr Einfluss ist gewichen, das geliebte Kind erwächst dem heimischen Nest, begegnet ihm mit Arroganz und Verachtung.

Stolz beim Regionalblatt

Noch einmal aber findet der inzwischen als Jugendlicher zu bezeichnende (Kantonal-)Politiker zum Mustergültigen zurück. Bewusst schürt er den Stolz seiner Erzieher, die für ihr Mündel ja nur das Beste wollen. Von unzähligen Plakatwänden und Flugblättern lächeln uns dann Unerfahrenheit und politische Naivität entgegen. Unter dem Mantel guter Vorsätze und politischer Idealvorstellungen verbirgt sich oft jedoch knallharter Eigennutz.

Doch da können und wollen wir nichts unternehmen. Schliesslich haben auch unsere Kinder das Recht auf Selbstverwirklichung, auf Identitätsfindung. Nicht zuletzt ist es ja unser Verdienst, wenn glanzvolle Wahlergebnisse nach Hause gebracht werden. Bevölkerung und Presse der Heimatgemeinde räkeln sich nach bewältigtem Kampf zufrieden in der nationalrätlichen

Nach-Wahlsonne. «Endlich haben auch wir einen Vertreter im eidgenössischen Parlament», jubelt das Regionalblatt. Sozusagen urelterlicher Stolz, was ja verständlich ist.

Auch seinem zweiten Elternhaus ist unser politisches Kind nun erwachsen. Betreut wird es jetzt von unzähligen Erziehern der

gesamtschweizerischen, nach Sprachregionen gegliederten Presse. Für die meisten der Polit-Jugendlichen bedeutet der Nationalrat auch Endstation, sie sind quasi erwachsen – aber nicht mündig. Mündigkeit ist nämlich irreversibel. Deshalb werden Politiker auch nicht als mündig erklärt, also wei-

Das Interview



«Und es söll dann keine schribe, ich sig nöd ganz suber»!

hätzten Polit-Pädagogen

terhin durch Journalisten erzieherisch betreut. Manche spüren diesen Druck der Medien nicht. Sie verstehen es ausgezeichnet, in der Anonymität der Masse zu versinken und kurz vor den nächsten Wahlen mittels parlamentarischen Vorstößen oder Reden (vor gähnend leerem Ratssaal) wieder aufzutauchen. Gewusst wie ...

Nur wenigen gelingt der Sprung in den Bundesrat, der einen weiteren Schritt zur Mündigkeit darstellt, jedoch nicht vor elterlicher Einmischung schützt. Im Gegenteil: Nun gibt es keine Gelegenheit mehr, zu duckmäusern. Gesagt ist gesagt, getan ist getan und gelogen ist gelogen. Trotz bundesrätlicher Immunität und Diplomatenstatus.

Die gute Mutter wird zur Löwin

Die sieben im Bundeshaus Exekutive spielenden Zöglinge spüren diesen Druck und kämpfen gegen ihn an. Schliesslich wurde ihnen vor kurzem ein vielgehäscheltes, liebes «Gspänli» genommen. Von der kollektiven Elternschaft fallengelassen und verachtet.

Schuld daran sind einmal mehr die Erzieher. Die gute Mutter Presse wird plötzlich zur «reisserischen» Löwin, die ihr schwächliches Junges frisst. Und das nicht plötzlich und schmerzlos, sondern nach langer, entkräftender Hetzjagd. Wie schrecklich.

Wäre nicht unsere nördliche Nachbarin, die Bundesrepublik Deutschland, wir Journalisten und Polit-Pädagogen müssten umdenken. So aber können wir getrost weiterarbeiten. Des Kanzlers Eltern führen nämlich zurzeit eine reisserischere Kampagne, als es die guteidgenössische Medienküche je getan hat. Mindestens vier ernstgemeinte Versuche wurden seit Amtsantritt Kohls schon unternommen, nun scheint der Höhepunkt erreicht: «Kohl muss weg, aber wie?» Wenn *das* keine Hetzjagd ist ...

Dafür aber ist die Schweiz zu klein, weshalb wir uns auch mit kleineren Schlamm-schlachten zufriedengeben. Schliesslich sind wir nicht so sensationslustig wie die Deutschen, und zudem kommt bei uns auch nicht gerade jeder in die Regierung. «Minusmänner» haben im Bundeshaus keinen Platz. Da braucht es Männer (später vielleicht auch wieder einmal Frauen) mit Kopf.

4 goldene Regeln beim Umgang mit den Live-Medien

VON BRUNO STANEK

1. Wenn es nichts zu sagen gibt, dann lassen Sie es von jemand anderem sagen.
2. Beginnen Sie Ihre Ausführungen nicht deduktiv in akademischer Manier von unten, sondern setzen Sie die wichtigste Schlussfolgerung an den Anfang. Es lohnt sich dann schon nach kurzer Zeit nicht mehr, Sie zu unterbrechen.
3. Verraten Sie Ihre wichtigsten Aussagen niemals vor der Sendung. Der Interviewpartner wird sonst bei der Einführung keine Sekunde zögern, das eben Gehörte als seine eigene Weisheit zu verkaufen und damit Ihre Substanz zum voraus zu verpulvern.
4. Kopf hoch: So schlecht, wie Sie der Talkmaster darstellt, geht es Ihnen erst, wenn Sie ihn interviewen müssen und nicht mehr er Sie.

Spot

■ Eiskalt

Der Schweizer Beitrag, ein Eisturm an der Weltausstellung 1992 in Sevilla, erregt Leserbriefschreiber! Hier eine Stimme aus Bern: «Der Turm könnte demnach ja auch als Spiegelbild des Landes aufgefasst werden, wie die Schweiz Beziehungen mit den übrigen Ländern pflegt: Eiskalt, berechnend, profitierend, Berge aufhäufend.» *-te*

■ Apropos Abschaffen

Als Anregung für eine nächste Initiative könnte dienen, was in einer Morgensendung von Radio DRS zu hören war: «Me sött s Schaffe chöne abschaffe, wil glich de Schaffer gschafft wird bim Schaffe!» *oh*

■ Promille

Ein Leserbrief in der *Basler Zeitung* schrieb zu den Chaoten-Ausschreitungen von einem «High-Noon-Syndrom, weil etwa drei Promille wildgewordene und militante Anarchisten die restliche Bevölkerung unserer Stadt terrorisieren.» *ea*

■ Aussergewöhnlich

Die Werbekampagne der FDP, man möge sie im Wahljahr mit einem Beitrag unterstützen, stiess laut *Badener Tagblatt* bei einem Badener Ohrenarzt auf durchaus offene Ohren. Er zahlte 150 Franken ein, «weil sie mir einen so netten Brief geschrieben haben». Das Aussergewöhnliche an der Sache, nach der gleichen Quelle: Der Ohrenarzt gehört der CVP an. *G.*

■ Nicht betroffen

Der Bau der neuen kantonalzürcherischen Strafanstalt Pöschwies in Regensdorf verzögert sich um mindestens sechs bis zwölf Monate. Aufs gleiche hinaus kommt das für jenes Regensdorfer Hoteldancing, das da seit eh und je «Swing-Swing» heisst und ebenso eh und je wegen der jetzigen Strafanstalt Regensdorf im Volksmund «Sing-Sing» genannt wird. *wt*